



Armenien

Kollektives Trauma, Diaspora und ein verlorener Krieg

SCHWERPUNKT: ARMENIEN

- 2 **Hoffnung trotz allem**
Besinnung
- 4 **Wenigstens zuhören können wir**
Warum das Schneller-Magazin Armenien einen Schwerpunkt widmet
- 6 **Die Angst vor einem neuen Genozid**
Der Arzach-Krieg ist für Armenier mehr als ein bewaffneter Konflikt
- 8 **Wir schliefen im Frieden ein und erwachten im Krieg**
Armenien trauert um seine Toten und sucht nach Perspektiven
- 11 **„Wir haben zu lange geschwiegen“**
Armenier in der Türkei müssen bis heute ihre Identität verleugnen
- 14 **Bitte nicht noch ein Nachkriegstrauma!**
Zur Situation der türkischen Armenier nach dem Krieg
- 17 **Literarische Annäherung an ein Trauma**
Zwei Romane zum Thema
- 18 **Der Konflikt ist gewollt, Hass wird geschürt**
Zwischenruf einer Armenierin aus dem Iran
- 20 **„Damit mein Volk in seiner Heimat in Würde leben kann“**
Warum der Krieg auch die armenische Gemeinschaft im Libanon erschüttert hat
- 22 **„Armenien ist mein Heimatland“**
Was Krieg bedeutet, wissen Armenier in Syrien nur zu gut
- 24 **Das Gute wird am Ende siegen**
Warum auch Diaspora-Armenier den „guten Kampf“ führen

NACHRICHTEN AUS DER SCHNELLER-ARBEIT

- 27 **Nachrichten aus den Schneller-Schulen**
- 29 **„Seid offen für das, was auf Euch zukommt!“**
Ehemalige erinnern sich

SERVICE

- 30 **Buchbesprechungen**
- 33 **Impressum**

Titelfoto: Kinder in Bourj Hammoud, dem armenischen Stadtteil von Beirut. (Martina Waiblinger)

Rücktitel: Vor der Kirche „Sieben Wunden der Heiligen Mutter Gottes“ in Gyumri, Armenien (Ulrich Waiblinger)

Lieber Leserin, lieber Leser,

wenn Sie diese Ausgabe des Schneller-Magazins lesen, wundern Sie sich vielleicht dreifach. Nach 16 Jahren bzw. 64 Ausgaben haben wir uns für ein neues Layout entschieden. Balken und Kästen sind verschwunden. Damit entstehen mehr Möglichkeiten, auf den kleinen DIN A5-Seiten Bilder und Texte ansprechend miteinander in Verbindung zu setzen. Unser Grafiker Martin Keiper begleitet uns in diesem Prozess professionell, wofür wir ihm sehr dankbar sind.



Sie wundern sich vielleicht auch über das Schwerpunktthema. Armenien liegt im Kaukasus, gehört nicht zum Nahen Osten. Trotzdem wollten wir dieses Land genauer in den Blick nehmen. Auslöser war der Krieg in Bergkarabach im Herbst 2020, der auf beiden Seiten Tausende Tote gefordert hat und mit einem Waffenstillstandsabkommen endete, das nicht nur in Armenien, sondern auch bei ArmenierInnen im Nahen Osten alte Wunden aufriss. Wir wollten verstehen, warum der Verlust eines vergleichsweise kleinen Stückchen Lands ein ganzes Volk in kollektive Verzweiflung stürzt. In dieser Ausgabe schreiben ArmenierInnen aus Deutschland, Dubai, Jerusalem, Iran, Libanon, Syrien, der Türkei und natürlich aus Armenien selbst, was armenische Identität heute bedeutet. Klar wird dabei, dass das kollektive Trauma, als Volk ausgelöscht zu werden, nach wie vor sehr präsent ist.

Und schließlich fragen Sie sich vielleicht, warum in diesem Heft so wenig über die Schneller-Schulen zu lesen ist. Das ist auf die Corona-Pandemie zurückzuführen. Auch in Jordanien und im Libanon müssen Veranstaltungen abgesagt, Projekte verschoben und die Schulen immer wieder geschlossen werden. Über E-Mail und Telefon sind wir aber mit unseren Partner in regem Austausch. Nach wie vor gilt unser Einsatz diesen beiden Schulen, die sich in besonderer Weise um die Ärmsten der Armen kümmern, auch und gerade in Pandemie-Zeiten.

Bitte bleiben Sie uns und den Schneller-Schulen gewogen. Gerade in schwierigen Zeiten wie diesen sind wir auf Ihre Unterstützung angewiesen. Dafür und für Ihr Interesse an der Schneller-Arbeit danke ich Ihnen im Namen des Redaktionsteams sehr herzlich.

Ihre

A handwritten signature in black ink, which appears to read 'Katja Dorothea Buck'.

Katja Dorothea Buck

Hoffnung trotz allem

Es fällt mir schwer, alle meine Gedanken und Gefühle, die mich im letzten Jahr umgetrieben haben, zu sortieren und zu verarbeiten. Als sich der Krieg in Arzach abzeichnete, musste ich mich – zusätzlich zu der Pandemie und der Explosion in Beirut – mit der Tatsache auseinandersetzen, dass meine beiden Heimatländer schreckliche Prüfungen durchmachten.

Über meine Mutter habe ich armenische Wurzeln. Ich bin aber im Libanon aufgewachsen, wo ich immervon einer armenischen Gemeinde umgeben war. Seit drei Jahren lebe ich in Deutschland, wo ich nur wenig mit anderen Armeniern zu tun habe. Alles, was ich im vergangenen Herbst tun konnte, war, die Nachrichten verfolgen und ich musste leider feststellen, dass es hierzulande viel zu wenig Nachrichten über Armenien gab. Und ich versuchte, mit so vielen Freunden und Familienmitgliedern wie möglich zu sprechen, die verstanden, wie ich mich fühlte. Jetzt, einige Monate später, kann ich besser benennen, was meine beiden Haupt-Empfindungen in Hinblick auf Arzach (Bergkarabach) sind: Hoffnungslosigkeit und Schuldgefühle.

Hoffnungslosigkeit, weil ich all das Schreckliche gesehen habe, das meinen armenischen Landsleuten widerfahren ist und gegen das keine Macht dieser Welt etwas unternommen hat. Hier in der westlichen Welt sprechen wir gerne über internationale Politik, über die UNO und die Menschenrechte. Wo aber war all das, als sich die Menschen gegenseitig für ein kleines Stück Land töteten? Wo war all das, als junge Soldaten in einen Krieg geschickt wurden, den sie nicht begonnen



Zwischen 1915 und 1923 wurden 70 Prozent der armenischen Aram-Bezikian-Museum in Byblos erinnern an das Schicksal

hatten? Warum haben die Führer der Welt nichts getan? Warum geben wir ihnen so viel Macht? Diese Fragen gingen mir immer wieder durch den Kopf, vor dem Einschlafen oder wenn ich aufwachte.

Die zweite Emotion in mir waren Schuldgefühle. Sicherlich ist das nicht logisch, dennoch trieben sie mich um. Ich fühlte mich schuldig, dass mein Volk litt, während ich nicht leiden musste. Ich lebte friedlich in Deutschland und beschwerte mich allenfalls darüber, dass an der Uni alles nur noch online stattfand. Ich fühlte mich schuldig, dass ich „geflohen“ war, während so viele Menschen ihre Söhne in den Krieg schickten, aus ihren eigenen Häusern vertrieben wurden und nur noch von Tag zu Tag leben konnte. Ich aber konnte nichts tun! Mir war klar, dass es in keiner Weise meine Schuld war, trotzdem konnte ich mich diesem Gefühl nicht entziehen.



Katja Dorothea Buck

Bevölkerung getötet. Die Kinderfiguren vor dem der Waisen, die im Libanon eine neue Heimat fanden.

Die Jahreslosung 2021 stammt aus Lukas 6,36. „Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist.“ Sie hilft mir, mit meinen schlechten Gefühlen in Hinblick auf den Krieg umzugehen. Es tröstet mich, dass wir, jeder Einzelne, den leidenden Menschen gegenüber immer noch mitfühlend sein können, auch wenn die Welt die Augen vor den schlechten Dingen verschließt.

Auch wenn wir die Welt nicht verändern können, so können wir doch durch unser Mitgefühl kleine Dinge und die Menschen um uns herum verändern. Wir sollten uns nicht hoffnungslos oder schuldig fühlen. Andererseits sollten wir überall die Hoffnung suchen.

Dann sehen wir, dass es immer noch gute Menschen gibt. Trotz der schrecklichen Ereignisse in Arzach konnten wir be-

obachten, dass sich auf der ganzen Welt viele ArmenierInnen und Menschen anderer Nationen solidarisch mit den Menschen dort erklärten. Sie taten alles, um zu helfen.

Wir haben gesehen, wie Menschen Artikel über die armenische Geschichte und Kultur geschrieben haben und sie in den sozialen Medien so oft wie möglich geteilt

*Seid barmherzig,
wie auch euer Vater
barmherzig ist.*

Lukas 6,36

haben. Wir haben Menschen gesehen, die versucht haben, das Erbe der Kirchen und Klöster in Arzach durch ihre Handwerkskunst zu bewahren. Wir haben gesehen, wie Menschen in den großen Städten der Welt friedlich auf die Straße gegangen sind und demonstriert haben. Wir haben Armenier trotz aller Traurigkeit tanzen und singen gesehen. Wir haben Menschen gesehen, die vielleicht keine Millionen gespendet haben, dafür aber nach Armenien geflogen sind und Hilfspakete für die Kriegsoffer vorbereitet haben. Es sind die kleinen Dinge, die jeder Einzelne tut, kleine freundliche und mitfühlende Handlungen, die uns mit Hoffnung und Freude erfüllen und nicht in Hoffnungslosigkeit und Schuldgefühlen versinken lassen.

*Christine Maamarbashi stammt aus Beirut.
Zurzeit studiert sie Evangelische Theologie
in Tübingen.*

Wenigstens zuhören können wir

Warum das Schneller-Magazin Armenien einen Schwerpunkt widmet

Wer keine armenischen Wurzeln hat, tut sich schwer zu verstehen, warum die Niederlage im jüngsten Krieg für Armenier in aller Welt so traumatisch ist. Um besser zu verstehen, müssen wir erst einmal zuhören.

Auf 24 Seiten geht es in diesem Heft um Armenien. So viel Platz haben wir noch nie einem Schwerpunktthema eingeräumt. Dabei gehört Armenien nicht einmal zum Nahen Osten, der Region, über die das Schneller-Magazin in der Regel berichtet. Als wir uns in der Redaktion für diesen Schwerpunkt entschieden haben, war der Krieg um Bergkarabach gerade vorbei. Viele unserer Partner und Freunde im Nahen Osten haben armenische Wurzeln. Ihre Vorfahren haben den Völkermord von 1915 überlebt und hatten in Syrien und im Libanon eine neue Heimat gefunden.

Über sie haben wir erfahren, wie tief die Verzweiflung über das von Russland ausgehandelte Waffenstillstandsabkommen ist, wie verlassen sie sich fühlen, weil die Welt so wenig Anteil an Bergkarabach und Armenien nimmt. Dabei lebt keiner von ihnen in Armenien, kaum einer war zuvor in der Republik Arzach, wie sich das frühere Bergkarabach seit 2017 nennt. Wir hörten von jungen Armeniern, die sich während des Kriegs in Syrien all die Jahre von jeglicher Kampfhandlung ferngehalten hatten und so überleben konnten. Im Herbst 2020 gingen sie freiwillig an die Front, um auf der Seite Armeniens zu kämpfen. Manch einer fiel schon in den ersten Tagen des Gefechts. Wir mussten uns eingestehen, dass wir das in seiner Tiefe nicht verstehen konnten.

Die internationalen Medien taten in der Zeit des Krieges ihre Arbeit, soweit ihnen das möglich war. Sie versuchten so neutral wie möglich, die Konfliktlinien nachzuzeichnen, achteten darauf, dass beide Seiten, Armenien und Aserbaidschan, zu Wort kamen.

Das ist ihre Aufgabe. Gerade in Kriegszeiten ist eine neutrale Berichterstattung wichtiger denn je.

In Deutschland neigen wir dazu, uns bei Kriegen so gut wie möglich herauszuhalten. Das kommt aus der berechtigten Überzeugung, dass Krieg niemals eine Lösung sein kann. Wer möchte sich leichtfertig auf eine Seite stellen, wenn auf der anderen Seite genauso Menschen zu Tode kommen? Doch eine neutrale Haltung verhindert keine Kriege. Ständig werden irgendwo auf der Welt Kriege geführt: Angriffskriege, Bürgerkriege, Stellvertreterkriege, Kriege um Ressourcen, Kriege als





Eine zerbrochene Glocke, deren Klang nie wieder zu hören sein wird: Im Aram-Bezikian-Museum in Byblos (Libanon) hängt diese Glocke als Symbol für den Genozid an den Armeniern 1915.

Ablenkungsmanöver für innere Probleme... Das ist traurige und alltägliche Realität im 21. Jahrhundert.

Sicherlich kann man den Krieg in Arzach nur als einen Territorialkonflikt sehen. In diesem Fall muss man Aserbaidschan zugestehen, dass es lediglich seine Ansprüche geltend gemacht hat, die ihm laut Völkerrecht zustehen. Warum das Waffenstillstandsabkommen auf armenischer Seite aber derart traumatisch wirkt, ist damit noch nicht erklärt.

Wer nicht als ArmenierInnen geboren ist, wird in der Tiefe nicht begreifen, was es heißt, zu einem Volk zu gehören, das seit Jahrhunderten verfolgt wird, das 1915 fast ausgerottet wurde, das erleben musste, dass dies der Welt egal war – so wie es der Weltöffentlichkeit auch heute noch gleichgültig ist, wenn es zu Übergriffen auf Armenier kommt, wenn armenische Kulturgüter zerstört werden. Wie stark dieses kollektive Trauma noch heute ist, können Nicht-ArmenierInnen nicht ermessen.

Was wir aber können, ist zuhören, wenn ArmenierInnen uns sagen, was sie bewegt, warum sie so verletzt sind. Wer

hinhört, wird erschüttert sein darüber, wie wenig hierzulande über die armenische Geschichte bekannt ist. Vielleicht wird man auch über Formulierungen stolpern. „Das Blut der Märtyrer“ oder „der Kampf unserer Vorfahren“ sind Sprachbilder, die Deutschen nicht leicht über die Lippen kommen. Das ist auch in Ordnung so. Wer deutsche Vorfahren hat, hat eine eigene kollektive Vergangenheit, steht in anderer historischer Verantwortung. Kein Deutscher kann wie ein Armenier denken und fühlen und muss es auch nicht.

Doch Zuhören ist das Mindeste, was wir unseren armenischen Geschwistern schuldig sind. Erst dann bekommen wir eine Ahnung davon, was der Krieg für sie bedeutet. Das Wissen um die Verletzungen und vielleicht auch das gemeinsame Trauern um das Verlorene sind Grundvoraussetzung, um neue Wege für die Zukunft zu finden, um die Punkte auszumachen, wo wir als Nicht-Armenier unsere armenischen Geschwister ermutigen und stützen können.

Damit blenden wir die Opfer, die der Krieg auf aserbajdschanischer Seite gefordert hat, nicht aus. Im Gegenteil. Wenn wir in diesem Heft den Stimmen unserer armenischen Geschwister Raum geben, tun wir dies im Wissen um das Leid, das dieser Krieg insgesamt angerichtet hat. Wir trauern mit allen Müttern, Vätern, Brüdern, Schwestern und Kindern, die im Krieg um Arzach einen geliebten Menschen verloren haben.

Katja Dorothea Buck

Die Angst vor einem neuen Genozid

Der Arzach-Krieg ist für Armenier mehr als ein bewaffneter Konflikt

Der südafrikanische Bischof Desmond Tutu sagte einmal bei einem Besuch in der St. Jakobus-Kathedrale in Jerusalem: Die Armenier seien ein auserwähltes Volk, weil Gott die Menschheit prüfe mit Katastrophen, die er über die Armenier schicke. In den letzten hundert Jahren waren es viele Katastrophen.

Tutu bezog sich damals auf das verheerende Erdbeben 1988, bei dem ein Drittel von Armenien zerstört wurde und das bis zu hunderttausend Tote forderte. 1990 flohen nach einer Reihe von Massakern in Baku die ArmenierInnen, die bisher in Aserbaidschan gelebt hatten, in das vom Erdbeben verwüstete Armenien. Anfang der 1990er Jahre forderte der Krieg um die Enklave Bergkarabach viele tausend Tote.

1994 verhängten die Türkei und Aserbaidschan einen Landblockade gegenüber Armenien, die bis heute andauert. Diese Blockade hat Armeniens Wirtschaft und Wachstum ernsthaft einschränkt. Das ölfreiche Aserbaidschan dagegen hat in den letzten Jahren seine Ressourcen genutzt und Milliarden in Waffen investiert. Am 27. September 2020 begann Aserbaidschan eine Offensive, unterstützt von türkischen Truppen.

Nach Einschätzung von Militärexperten war dieser Krieg der tödlichste Technologiekrieg im 21. Jahrhundert. 44 Tage dauerte die Bombardierung. Nachgewiesenermaßen wurden international geächtete Waffen wie Cluster- und Phosphorbomben gegen militärische und zivile Ziele eingesetzt. Die tödlichsten Waffen

aber waren Drohnen, die wahllos alles abknallten, was sich am Boden bewegte. Das schrecklichste war, dass in Baku auf öffentlichen Plätzen riesige Bildschirme aufgestellt waren, vor denen Menschenmengen applaudierten, sobald wieder ein armenisches Ziel getroffen worden war.

100.000 Menschen verloren ihr Zuhause und flohen nach Armenien. 10.000 Häuser wurden zerstört. Raketen wurden auch auf armenische Grenzstädte abgeschossen, unterlegt mit einer kriegerischen Rhetorik, dass man Anspruch auf Teile von Armenien erhebe, weil sie zum „historischen Aserbaidschan“ gehören sollen. Dabei gibt es Aserbaidschan als Land erst seit einem Jahrhundert.

Das schlimmste Schicksal traf die Soldaten, die in Gefangenschaft gerieten. Aserische Soldaten prahlten in den sozialen Medien mit Folterszenen und Enthauptungen. Unter den Opfern waren auch Zivilisten mit Behinderungen, die ihre Häuser nicht rechtzeitig verlassen konnten. Dies alles passierte am helllichten Tag und unter den Augen internationaler Medien. Die Welt war Zeuge dieses mit modernster Technik geführten Angriffskriegs.

Es klang für uns zynisch, wenn die Regierungen anderer Länder zur Einstellung aller Feindseligkeiten aufriefen. Niemand berief den UN-Sicherheitsrat ein. Die Vereinten Nationen unternahmen rein gar nichts, um den Angriff zu stoppen. Die internationalen Medien brachten viele Berichte über Terroristen, die aus der Türkei gekommen waren, um an der Seite von



Martin Keiper

Der Preis, den Armenien für diesen Krieg zahlen musste, ist katastrophal. Mehr als 6.000 Menschen wurden getötet. Bis heute suchen Suchtrupps nach Leichen auf den Schlachtfeldern. Mehr als 8.000 sind verwundet, viele haben Arme oder Beine verloren und werden bis an ihr Lebensende behindert sein. Frauen haben ihre Ehemänner verloren, Kinder den Vater, Eltern den einzigen Sohn. Manche Familien müssen um zwei Angehörige trauern. Das kleine Armenien musste seine letzten Reserven mobilisieren, um nicht überrannt zu werden. Als ob das nicht schon genug wäre, starben in den letzten Monaten Hunderte an Covid 19. Die Krankenhäuser konnten die große Zahl Verwundeter und Kranker nicht mehr versorgen.

Das 20. Jahrhundert war traumatisch für ArmenierInnen. Zwischen 1915 und 1923 haben sie 70 Prozent ihrer gesamten Bevölkerung verloren, sie wurden entwurzelt und in alle Welt verstreut. Auch wurde viel kulturelles Erbe zerstört. Der jüngste Krieg hat all diese Erinnerungen geweckt. Nach hundert Jahren macht sich das alpträumerische Gefühl breit, dass sich alles wiederholen könnte, nur mit besserer Technik und in kürzerer Zeit.

Angesichts der Erklärungen von Aserbaidschan ist die Gefahr eines Genozids und einer Auslöschung existenziell und aktuell. Wir haben das erste Kapitel erlebt. Wenn die Welt so apathisch bleibt, werden weitere folgen. Wegen ihrer turbulenten Geschichte haben die Armenier die Sympathie vieler auf ihrer Seite. Sympathie reicht aber nicht aus. Es sind finanzielle und politische Interessen, die heute über den Lauf der Dinge entscheiden.

George Hintlian ist Historiker und lebt im armenischen Patriarchat zu Jerusalem.

Nur noch ein Bruchteil seiner Fläche (orange) ist Arzach nach dem Krieg vom Herbst 2020 geblieben. Die 1994 von Aserbaidschan eroberten Gebiete (gelb) sind verloren, und es gibt keine gemeinsame Grenze mehr zu Armenien. Die einzige Landverbindung dorthin wird von Russland kontrolliert.

Aserbaidschan zu kämpfen. Politisch wurde dies aber wie eine Randnotiz abgetan.

Auch die Europäische Union blieb unverbündlich und wiederholte wie ein Papagei die Aufrufe zum Waffenstillstand. Am 9. November schickte Russland 2.000 Soldaten zur Überwachung des Waffenstillstands.

Wir schliefen im Frieden ein und erwachten im Krieg

Armenien trauert um seine Toten
und sucht nach Perspektiven

Der Krieg um Arzach veränderte schlagartig in Armenien alles. Die Hoffnung, mit der Armenierinnen und Armenier seit der Revolution 2018 in die Zukunft schauten, ist zerstört, der Traum von Frieden und Freiheit zerplatzt. Und viele Familien müssen ihre Söhne begraben.

Henrik wurde nur 18 Jahre alt. Die Beerdigung des Freundes meines Sohnes war surreal. Im Nieselregen auf dem Soldatenfriedhof „Yerablur“ ein Blumenmeer, Gräber über Gräber. Fast schon trotzig weht an jedem Grab eine Fahne Armeniens und Arzachs. Weinende, schluchzende, zusammenbrechende Menschen überall, Geistliche, die mit ihren tiefen Stimmen die jahrhundertealte Beerdigungszeremonie durchführen und dabei versuchen, Worte des Trostes zu finden.

Rauchschwaden und der Geruch des Weihrauches. Henriks Mutter, die weinend am Grab ihres Sohnes in den Schlamm sinkt, der Vater mit leerem Blick, eine Träne wegwischend, die vielen Freunde und Verwandten, im Hintergrund das „Tak Tak Tak“ der Maschinen, die pausenlos frische Gräber ausheben. Weiter entfernt spielt eine Militärkapelle eine traurige Weise. Immer drei Gefallene werden gleichzeitig im Freien aufgebahrt, militärische Ehren, bevor die Eltern die Särge ihrer Kinder an das Grab begleiten.



Henrik war im gleichen Alter wie mein Sohn. Sie wurden gemeinsam eingeschult. Er fiel am ersten Tag des Krieges. Seine Leiche wurde erst nach sechs Wochen gefunden. Davor durchlebte seine Familie einen Albtraum von widersprüchlichen Nachrichten. Es hieß, er lebe. Dann wieder kam die Nachricht, er sei vermisst, er lebe doch. Bis die grausame Wirklichkeit bekannt wurde. Henrik wurde in einem geschlossenen Sarg aufgebahrt. Viel war nicht mehr von ihm übrig.

Mit den vielen schluchzenden Menschen am Grab stehend, kommt es mir fast so vor, als könnte ich die ganze Szenerie als dritte Person aus einer gewissen Distanz beobachten. Alles erscheint unwirklich, nicht fassbar. Wie in Trance umarme ich den Vater, murmele ein paar Worte... was soll man sagen? Diesen Schmerz können keine Worte und Gesten lindern.

Wir schliefen im Frieden ein und erwachten im Krieg. Schlagartig verändert sich alles in dir. Alle Wertigkeiten ver-



Ein Vater trauert am Grab seines Sohnes auf dem Soldatenfriedhof Yerablur in Yerevan. Viele frische Gräber mussten dort ausgehoben werden.

Diaconia Charitable Fund

schieben sich und deine Gedanken kreisen nur noch um den Krieg. Du wachst mit dem Krieg auf, den Tag über sind deine Gedanken und Ohren dort, und in der Nacht versuchst Du, ein wenig Schlaf zu finden, nur um unruhig immer wieder aufzuschrecken. Wir alle haben schon viel von Kriegen gehört, in den Nachrichten Bilder gesehen. Doch wenn diese Bilder *deine* Heimat zeigen, wenn die Toten *deine* Brüder, Söhne, Väter sind, dann ist es ganz anders. Und wenn Du begreifst, dass sie sterben, damit du selber in Frieden und Freiheit leben kannst, ist es kaum auszuhalten. Ja, selbstbestimmt in Frieden und Freiheit leben zu können, das ist unser einziger Wunsch. Warum haben wir Armenier kein Anrecht auf dieses Menschenrecht?

Herbst 2020: In einer Kampfpause sitzt eine Gruppe junger Wehrpflichtiger um ein Lagerfeuer. Einer hat eine Gitarre, und fängt an zu singen. Er singt ein altes Lied, ein Lied, welches sie schon als Kinder hörten, ein Lied, welches bereits die Generation vor ihnen gesungen hat. Ein Lied, wel-

ches heute ihr Lied geworden ist: „...weine nicht, meine Mutter, warte auf mich, ich komme zurück. Ich liebe dich so sehr, ich vermisse dich, meine Mutter. Ich erinnere mich an deine Worte, liebe das Land unserer Heimat...“

Das traurige Lied endet mit den Gedanken des sterbenden jungen Soldaten „... er schaute in den blauen Himmel, und erinnerte sich an seine Heimat, die alte Pappel im Garten, unter dem die Mutter auf den Brief wartet. Die Sonne näherte sich bereits dem Untergang, und der sterbende junge Armenier, er sang das Lied der armenischen Berge...“ Schaut man in die Augen der jungen Männer, dann sieht man keinen Hass. Nein, so sehen keine wilden Krieger aus. Vielmehr sieht man den Schmerz von Jahrhunderten der Verfolgung, die Augen eines verfolgten Volkes. Vor ein paar Tagen noch hatten sie Zukunftspläne, ein Leben. Doch jetzt müssen sie, wie die vielen Generationen vor ihnen, das Überleben des kleinen armenischen Volkes verteidigen.

Diese armenischen Augen. Man sagt, sie unterscheiden sich tatsächlich von den Augen anderer Völker. Der französische Chirurg Patrick Knipper, der mit einigen Kollegen nach Arzach eilte, um zu helfen, sagte in einem Interview: „Jedes Mal, wenn ich einen armenischen Verwundeten versorge, habe ich den Eindruck, als ob ich das gesamte Volk behandle. In den Augen eines Armeniers spiegelt sich das gesamte Leid des Volkes.“

Für die nach 1945 geborenen Generationen in der westlichen Welt ist es unverständlich, dass man auf Grund seiner

Volkszugehörigkeit gehasst, verfolgt und ermordet werden kann. Doch für uns ist es die Realität, in der wir leben müssen. Wir waren ein Volk, das seit der Revolution 2018 wieder hoffnungsvoll in die Zukunft schaute. Doch der Traum von Frieden und Freiheit ist ausgeträumt, sogar unsere Staatlichkeit ist heute bedroht. Die Zukunft sieht düster aus, es scheint keine Perspektive mehr zu geben. Gerade in diesen Zeiten sollten wir uns an den Glauben unserer Vorväter erinnern, Gott suchen.

Auch wenn die Situation heute aussichtslos erscheint, auch wenn es für unser Volk seit dem Genozid die größte Tragödie ist und wir die Generation in unserer jahrtausendealten Geschichte sind, welche diese Tage erleben muss – der Blick hin zu Gott, der Blick auf die Ewigkeit, setzt alles in die richtige Relation. Wir leben auf die



Diaconia Charitable Fund

Der Diaconia Charitable Fund hat in der Gemeinde in Jervesh, Yerevan, Geflüchtete aus den von Aserbaidschan eroberten Gebieten Arzachs aufgenommen. Viele Kinder sind traumatisiert.

Ewigkeit hin, und alles auf dieser Erde ist vergänglich, so auch Kriege, Grenzen, Nationen. Nur so werden wir Frieden finden. Oder um den Dichter Hovhannes Tumanyan zu zitieren: „Es gibt nur einen Weg der Erlösung; durch Jesus Christus, der in jedem von uns weilt.“

Baru Jambazian ist Leiter des „Diaconia Charitable Fund“ in Armenien.

Ein Krieg und seine Vorgeschichte

1918: Armenien und Aserbaidschan werden unabhängige Staaten und erheben gleichermaßen Anspruch auf Bergkarabach.

1920: Armenien, Aserbaidschan und Bergkarabach werden Sowjetrepubliken. Josef Stalin verkündet Verzicht Armeniens auf Bergkarabach.

1923: Bergkarabach wird Autonomes Gebiet der Aserbaidschanischen Sowjetrepublik.

1962, 1965, 1967 und 1986/1987: In Memoranden fordern die Armenier in Bergkarabach den Anschluss an Armenien. 1989 leben 188.000 Menschen in Bergkarabach, davon 73,5 Prozent armenisch und 25,3 Prozent aserbaidschanisch.

Bis 1990 kommt es zur Vertreibung von Aseris aus Armenien und zu Pogromen an Armeniern in Aserbaidschan. Auf beiden Seiten fliehen insgesamt 500.000 Menschen.

1991: Bergkarabach erklärt sich zur unabhängigen Republik.

Anfang 1992: Massaker sowohl in aserbaidschanischen als auch in armenischen Dörfern.

1994: Erster Krieg um Bergkarabach endet mit bis zu 50.000 Toten und 1,1 Millionen Vertriebenen auf beiden Seiten. Bergkarabach und sieben aserbaidschanische Bezirke werden von armenischen Streitkräften kontrolliert.

2. - 5. April 2016: bewaffnete Auseinandersetzungen zwischen Armenien und Aserbaidschan

2017: Republik Arzach im Gebiet Bergkarabach erklärt sich unabhängig (von UN nicht anerkannt)

27. September 2020: Aserbaidschan startet eine sogenannte „Gegenoffensive“, um Bergkarabach und die von armenischen Truppen besetzten sieben Distrikte zu „befreien“.

9. November 2020: Waffenstillstandsabkommen. Weite Teile der Republik Arzach sowie die sieben seit 1994 kontrollierten Bezirke müssen von armenischen Truppen geräumt werden. Der Krieg hat auf beiden Seiten mehr als 7.000 Tote gefordert.

„Wir haben zu lange geschwiegen“

Armenier in der Türkei müssen bis heute ihre Identität verleugnen

Viele ArmenierInnen, die nach dem Genozid 1915 in der Türkei blieben, mussten ihre armenischen Namen ablegen und wurden offiziell zu Muslimen erklärt. Ihre Nachfahren haben bis heute Angst, dass ihre armenischen Wurzeln bekannt werden. Die Rüsselsheimerin Derya Tamar A. stammt aus einer krypto-armenischen Familie.

Wie würden Sie sich selbst bezeichnen: eine Deutsche mit armenischen Wurzeln oder eine Armenierin in Deutschland – oder ganz anders?

Das ist ein bisschen kompliziert. Ich bin in Rüsselsheim geboren. Mein Vater ist als Jugendlicher aus der Türkei gekommen. Meine Mutter kam erst nach der Eheschließung nach Deutschland, sie war Anfang 20. Wir haben einen türkischen Namen und hatten lange auch noch die türkische Staatsbürgerschaft. Erst vor 20 Jahren durften wir sie ablegen. Seither ha-

ben wir deutsche Pässe. Ich würde mich aber auf jeden Fall als Armenierin bezeichnen. Meine Eltern haben uns Kindern immer gesagt, dass wir keine Türken und keine Muslime sind, sondern Armenier und Christen.

Sie sprechen aber kein Armenisch. Warum nicht?

Ich kann leider kein Armenisch. Meine Familie hat immer Türkisch gesprochen. Meine Urgroßeltern haben aber noch Armenisch gesprochen und hatten auch armenische Namen. Nach dem Genozid 1915 mussten viele Armenier, die überlebt hatten und in der Türkei blieben, ihre armenischen Namen aufgeben und türkische Namen annehmen. Auch wurden sie zwangskonvertiert und mussten offiziell nach den Regeln des Islam leben. Ihre armenische Identität mussten sie unterdrücken. Das ist das Schicksal der Krypto-Armenier. →

privat



„Für meine Vorfahren war es ein Glück, in Dersim zu leben. Die gemeinsame Leidensgeschichte schweißt kurdische Aleviten und Armenier zusammen.“
Verwandte von Derya Tamar A. in Dersim im Jahr 1965.

Ihre Familie kommt aus Dersim in der Türkei. Heute heißt die Stadt offiziell Tunceli. Was wissen Sie von Ihren Vorfahren?

Dersim ist eine Stadt, in der schon immer sehr viele kurdische Aleviten gelebt haben. Wie die Armenier waren und sind die kurdischen Aleviten aus Dersim in der Türkei nicht gut angesehen. Das schweißt zusammen. Für meine Vorfahren war es ein Glück, in Dersim zu leben. Dort ging es freier zu, es gab keine bösen Blicke, wenn man nicht in die Moschee ging oder den Ramadan nicht einhielt. 1938 kam es zu Massakern an den kurdischen Aleviten in Dersim. Auch das haben meine Vorfahren miterlebt. Die gemeinsame Leidensgeschichte schweißt kurdische Aleviten und Armenier zusammen.

Sie haben auch Verwandte in anderen Teilen der Türkei. Wie gehen diese mit ihren armenischen Wurzeln um?

Sie mussten und müssen den Islam offiziell praktizieren. Wenn wir zu ihnen in den Urlaub gefahren sind, mussten wir

vorher immer unsere Kreuzketten abnehmen, damit niemand erkennt, dass wir Christen und Armenier sind. Sobald in der Türkei rauskommt, dass jemand armenische Wurzeln hat, kann das zu Problemen führen. Man verliert zum Beispiel seinen Beamtenstatus oder die Lizenz für ein Geschäft.

»Sobald in der Türkei rauskommt, dass jemand armenische Wurzeln hat, verliert man zum Beispiel seinen Beamtenstatus oder die Lizenz für ein Geschäft.«

Schlimm ist es für die Söhne, die zum türkischen Militärdienst müssen. Wenn dort rauskommt, dass sie Armenier sind, müssen sie mit Schikanen rechnen. Deswegen

heißt es bei Kryptoarmeniern in der Türkei immer „rede draußen nicht drüber.“ Die Angst sitzt tief.

Diskutieren Sie mit Ihren Verwandten darüber?

Ja, wir diskutieren immer wieder über die Frage, ob es sinnvoll ist, die eigene Identität so lange zu verschweigen. Einige haben sich mittlerweile taufen lassen. Sie haben vor Gericht erstritten, dass sie wieder ihre armenischen Namen tragen dürfen. Das ist die Voraussetzung dafür, dass die armenische Kirche in der Türkei überhaupt jemanden tauft. Sie würde Riesenprobleme bekommen, wenn sie jemanden taufen würde, der einen türkischen Namen trägt und in dessen Pass steht, dass er Muslim ist. Mein Onkel hat in Istanbul einen Verein gegründet, der sich um die Belange der Kryptoarmenier in der Türkei kümmert. Immerhin sollen es mehr als 100.000 Kryptoarmenier sein. Ich denke, sie sollten zu ihrer Identität stehen. In der Türkei gibt es heute Türken, die mitfühlen können, die offen für diese Fragen sind. Schriftsteller wie Orhan Pamuk oder der Historiker Taner Akcam schreiben darüber.

Der Krieg um Arzach hat mehr als 4.000 Kilometer von Deutschland entfernt stattgefunden. Wie haben Sie diese Zeit erlebt?

Die sechs Wochen, in denen Krieg herrschte, waren sehr hart. Schlimm war für mich, dass in den deutschen Medien und auch in der Politik der Krieg keine Rolle spielte. Europa und die Weltöffentlichkeit schwiegen. Da lagen Parallelen nahe, dass Deutschland wieder einmal schweigt, so wie damals beim Völkermord 1915. Für mich war es schwer, überhaupt an Nachrichten zu kommen. Auf Deutsch fand ich so gut wie nichts, Armenisch spreche ich nicht und die türkischen Nachrichten zu dem Konflikt wollte ich mir nicht antun.

Ich bin immer auf französische Medien ausgewichen.

Sie waren nie in Armenien, haben dort keine Verwandten. Warum fühlen Sie sich trotzdem mit diesem Land und den Menschen verbunden?

Es ist mein Volk, mein Ursprung, es ist die bedingungslose Heimatliebe. Ich

»Es ist mein Volk, bin stolz darauf, mein Ursprung, es ist diese Leidenschaft die bedingungslose in uns Kryptoarmeniern nicht zerstören konnte. Es geht nicht um ein Stück Land, sondern um die ganze Geschichte und Heimatliebe. Es geht das Leid der Armenier. Es geht um die ganze Geschichte und das Leid der Armenier. «

bin stolz darauf, dass der Genozid diese Leidenschaft in uns Kryptoarmeniern nicht zerstören konnte. Es geht nicht um ein Stück Land, sondern um die ganze Geschichte und das Leid der Armenier. Alles kommt wieder hoch, unsere ganze Familiengeschichte. Das Traurige ist, dass die meisten Deutschen überhaupt keine Ahnung von dem Konflikt haben. Ich werfe ihnen das nicht vor. Für mich war es aber schwierig, zum Beispiel meinen Kollegen und Freunden zu erklären, warum mich der Krieg in Arzach so belastet. Ich hatte den Eindruck, dass ich die eigentliche Geschichte gar nicht erzählen konnte, weil ich vorher erst einmal Aufklärungsarbeit machen musste, zum Beispiel darüber, warum der Erste Weltkrieg oder Stalins Politik noch immer eine Rolle spielen. Irgendwann war ich müde und hatte keine Lust mehr, darüber mit anderen zu reden. Das Desinteresse der Deutschen am Arzachkrieg hat meine armenische Identität in Deutschland in Frage gestellt.

nen das nicht vor. Für mich war es aber schwierig, zum Beispiel meinen Kollegen und Freunden zu erklären, warum mich der Krieg in Arzach so belastet. Ich hatte den Eindruck, dass ich die eigentliche Geschichte gar nicht erzählen konnte, weil ich vorher erst einmal Aufklärungsarbeit machen musste, zum Beispiel darüber, warum der Erste Weltkrieg oder Stalins Politik noch immer eine Rolle spielen. Irgendwann war ich müde und hatte keine Lust mehr, darüber mit anderen zu reden. Das Desinteresse der Deutschen am Arzachkrieg hat meine armenische Identität in Deutschland in Frage gestellt.

Wie meinen Sie das?

Ich bin Deutschland sehr dankbar für alles, was ich hier werden konnte und wie ich hier leben darf. In der Türkei wäre ich als Armenierin aus Dersim nie Angestellte einer großen Sicherheitsbehörde geworden. Aber ich bin enttäuscht, dass das Interesse an unserer Geschichte hier so gering ist.

Wie sieht es mit dem Zusammenhalt unter Armeniern in Deutschland aus?

Da hat der Arzachkrieg etwas positiv verändert. Vorher waren wir aufgrund unserer türkischen Namen und der Tatsache, dass wir kein Armenisch sprechen, von den Diaspora-Armeniern nicht wirklich anerkannt. Mit dem Krieg aber sind wir zusammengewachsen. Wir haben gemeinsam Hilfsaktionen gestartet, haben gemeinsam gelitten und waren plötzlich akzeptiert.

In jüngster Zeit hat es immer wieder Hinweise auf Bedrohungen von ArmenierInnen in Deutschland gegeben. Haben Sie auch solche Drohungen bekommen?

Ja. Die Bedrohungen laufen vor allem über die sozialen Medien. Ich bin nach meinen ersten Posts zum Arzachkrieg sofort von einer türkischen Militärgruppe ins Visier genommen worden. Sie schrieben mir, dass ich sofort dran sei, wenn ich noch einmal in die Türkei komme. Natürlich habe ich das dem Provider gemeldet, aber sie haben diese Posts nicht gelöscht.

»Sie schrieben mir, dass ich sofort dran sei, wenn ich noch einmal in die Türkei komme. «

Das Gespräch führte Katja Dorothea Buck.

Bitte nicht noch ein Nachkriegstrauma!

Zur Situation der türkischen Armenier nach dem Krieg

Gegen die Viren des Rassismus und des Nationalismus gibt es keinen Impfstoff. Bereits vor dem Arzach-Krieg waren die Armenier, die in der Türkei leben, der Sündenbock für viele Probleme. Der Krieg hat ihre Situation noch einmal verschärft. Doch sind angesichts der neuen Ordnung, die Russland jetzt im Kaukasus geschaffen hat, auch neue Perspektiven für sie denkbar.

Als die Türkei die Spannungen zwischen Aserbaidschan und Armenien anheizte, wurde es für die türkischen Armenier noch schwieriger. Und als auf einmal der aserbaidsschische Präsident Ilham Alijew die Regeln in einem seit 26 Jahren eingefrorenen Konflikt auf dem Schlachtfeld neu festlegte, schaute die Welt nicht hin.

Aserbaidschan hat gewonnen. Aber es hat auch verloren. Auf beiden Seiten sind Tausende gestorben, Tausende von Müttern mussten ihre Kinder begraben, wenn sie überhaupt schon die Leichname ihrer Kinder zurückbekommen haben. Armenier und Aserbaidschaner haben es nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion nicht geschafft, in Karabach friedlich zusammenzuleben. Für das diplomatische Versagen haben sie jetzt einen astronomisch hohen Preis gezahlt.

Wenn man über Armenier in der Türkei spricht, muss man die ewigen Schuldzuweisungen ihnen gegenüber kennen: Sie gelten als Verräter, sollen schuldig sein am



Trotz schlechtem Englisch ist die Botschaft auf der Mauer einer klar: „Ihr seid erledigt.“ BER ist der Name einer Figur in einer der Türken spielt. Viele dieser Nationalisten kennzeichnen

internationalen politischen Versagen der Türkei, usw. Permanent werden Armenier unter Druck gesetzt: Immer sind sie die Schuldigen. Offenbar will man damit bewirken, dass sie sich endlich mit den wenigen Rechten abfinden, die sie als Angehörige einer Minderheit haben.

Seit Anfang der 1900er Jahre sind Armenier der kollektive Feind der Türkei. In jeder wirtschaftlichen oder politischen Krise und auch in Kriegszeiten sind die immer gleichen Diskurse zu hören: Wird zum Beispiel von „Mächten außerhalb der Türkei“ gesprochen, sind die Diaspora-Armenier gemeint. Die „Feinde unter uns“ sind die Armenier, die in der Türkei leben. 2007 wurde der armenische Journalist Hrant Dink massakriert, 2011 Sevag Balıkcı. Der junge Armenier wurde während seines Militärdienstes in der türkischen Armee ermordet. Dass Armenier den Genozid überlebt haben, ist der Be-



armenisch-orthodoxen Kirche im Istanbuler Stadtteil Balat türkischen Fernsehserie, die mit nationalistischen Gefühlen ihre Schmierereien mit diesem Namen.

Nalci

ten nationalistischen Liedern. Sie lösten die nötige Angst aus. Die Massenmedien, die hauptsächlich unter der Kontrolle des türkischen Staates stehen, verbreiteten anti-armenische Nachrichten. Die Atmosphäre wurde immer beklemmender.

Anti-armenische Parolen wurden an die Wände von armenischen Schulen und Kirchen geschmiert. Wenn die Polizei dazu überhaupt Ermittlungen einleitete, mündeten sie in einen nicht enden wollenden Prozess.

Schon vor dem Krieg war es nicht einfach, als Armenier in der Türkei zu leben. Jetzt ist es aber noch schwieriger geworden. Delal Dink, die Tochter von Hrant Dink, schrieb in einem Artikel: „Wir können nicht atmen.“ Viel wurde darüber gesprochen, der Artikel wurde häufig in den sozialen Medien geteilt. An der Situation hat sich aber nichts geändert.

weis einer gescheiterten Ausrottungspolitik. Die Folgen dieses Scheiterns beeinflussen die aktuelle türkische Politik noch immer erheblich.

Auch in der Wirtschaftskrise 2020 und angesichts der schwindenden Macht der Regierungspartei AKP brauchte man wieder einen Sündenbock und hatte ihn schnell gefunden: die Armenier. Schließlich kam es zum Krieg um Karabach zwischen dem Nachbarland Armenien und dem Bruderstaat Aserbaidschan. Die Türkei ergriff Partei. Und die Armenier in der Türkei wurden noch mehr zum Kollektivfeind.

Die bekannten Persönlichkeiten der armenischen Gemeinschaft, insbesondere des Patriarchats, wurden wie Schachfiguren auf die Bildschirme gestellt. In Istanbul, in denen Armenier leben, fuhr nachts Autos mit türkischen und aserischen Fahnen und lau-

Nachdem die russische Friedenstruppe im November 2020 in Karabach einmarschierte und sich die Staatschefs am Verhandlungstisch auf einen Waffenstillstand einigten, begann eine neue Ära für Armenien, für die Armenier und für Karabach. Die Armenier in Armenien sehen sich mit einer Realität konfrontiert, die sie nicht mehr ignorieren können. Es herrscht eine neue Ordnung in der Welt. Und diese Ordnung schert sich nicht mehr um ein schlechtes Gewissen wegen des Völkermords von 1915. Die Armenier haben erfahren müssen, dass es nicht von Bedeutung ist, dass man die erste Nation ist, die das Christentum als offizielle Religion in der Welt angenommen hat und dass man heute von drei muslimischen Staaten umringt ist. In dieser Ordnung ist das kein Grund, um als Erstes aus dem Feuer gerettet zu werden. →

Auf der anderen Seite wird sich auch nichts an der Geografie ändern. Aserbaidtschan liegt auf der einen Seite und die Türkei auf der anderen. Hundert Jahre lang hat der armenische Staat die Augen vor der Tatsache verschlossen, dass er irgendwie mit der Türkei und mit Aserbaidtschan kommunizieren muss, auch wenn man sich im Krieg befindet und die anderen den Völkermord leugnen. Diesen Tatsachen muss Armenien sich jetzt stellen. Wirtschaftliche und kommerzielle Beziehungen zu den Nachbarn sind für die Existenz eines armenischen Staates im Südkaukasus unerlässlich. Weder die Türkei noch Aserbaidtschan werden aus der Region auswandern. Und Armenien wird es auch nicht tun.

In dieser neuen Ordnung werden wir in nicht allzu weiter Ferne die Normalisierung der diplomatischen Beziehungen zwischen den drei Ländern erleben. Wenn ich Normalisierung sage, meine ich damit nicht Freundschaft. Aber auf bestimmten Ebenen wird Kommunikation stattfinden.

Auf die in der Türkei lebenden Armenier wartet eine historische Aufgabe. Sie kennen beide Seiten und könnten sowohl in der wirtschaftlichen Zusammenarbeit als auch in den diplomatischen Beziehungen eine wichtige Rolle spielen. Armenier in der Türkei kennen die armenische Kultur ohne sowjetischen Einfluss. Dies macht sie gleichermaßen zur Brücke für die Türkei in den Westen als auch nach Armenien. Aserbaidtschan kann in diese Gleichung vor allem als Partner Russlands einbezogen werden.

Während des Kriegs wurden die türkischen Armenier wieder einmal daran erinnert, dass sie in der Türkei ein Leben als Gefangene führen. Das könnte sich jetzt



Armenisches Patriarchat

Das armenisch-orthodoxe Patriarchat in Istanbul ist geistliches Zentrum für viele in der Türkei lebende ArmenierInnen.

ändern. Die Armenier in der Türkei haben nach 1915 geschwiegen. Sie dachten, dass sie ihr kulturelles und soziales Leben würden erhalten können. Doch sie bluten aus, weil sich die Politik der Türkei nicht geändert hat. Für die türkischen Armenier ist es aber an der Zeit, jetzt über ihre Ideen zu einem Nationenkonzept nachzudenken und die 100-jährige Stille und Ruhe friedlich zu beenden. Sie müssen neue Wege finden. Und das wissen sie selbst sehr genau.

Der armenische Journalist Aris Nalci hat elf Jahre lang zusammen mit dem 2007 ermordeten Journalisten Hrant Dink die Zeitschrift Agos in Istanbul herausgegeben. Heute lebt er in Brüssel. Seine Artikel werden in zahlreichen türkischen, armenischen und englischsprachigen Zeitungen veröffentlicht.

Literarische Annäherung an ein Trauma

Zwei Romane zum Thema

Hass ist eine komplexe Angelegenheit. Wer nicht selbst betroffen ist, tut sich schwer, beide Seiten zu verstehen. Da hilft es, zu Romanen zu greifen, die von eben diesem Hass handeln.

Die Handlung von „Das armenische Tor“ beginnt in einer norddeutschen Kleinstadt mit einer Veranstaltung türkischer Völkermordleugner. Auf dem Nachhauseweg wird die Armenierin Anahid Bedrosian vergewaltigt. Sie vertraut sich dem Rechtsanwalt Peter Schlüter an, der sich in der Geschichte Armeniens so gut wie gar nicht auskennt. Als ein Unbekannter ermordet wird, der unbedingt mit Schlüter reden wollte, beginnen abenteuerliche Nachforschungen, die ihn bis ins iranische Täbris führen.



Wilfried Eggers führt seine LeserInnen bis in die dunkelsten Ecken armenischer Vergangenheit und Gegenwart. Da ist von Sammelklagen Genozid-Überlebender gegen westliche Lebensversicherer die Rede, von Massakern an Armeniern in Aserbaidschan zwischen 1988 und 1992, von unendlich großem Hass, dem Armenier heute noch begegnen. Eggers konnte nicht ahnen, dass sein Buch ausgerechnet zu Beginn des jüngsten Krieges zwischen Aserbaidschan und Armenien herauskommen würde. Doch eines muss man ihm lassen: Er hat akribisch recherchiert und legt mit seinem Krimi den Finger in eine noch immer offene Wunde.

Wilfried Eggers, *Das armenische Tor*
Roman, Grafit Verlag, Köln 2020,
368 Seiten, 14 Euro

Akram Aylisli ist einer der bekanntesten Schriftsteller Aserbaidschans. In seinem 2012 veröffentlichten Roman „Steinträume – Ein Requiem“ thematisiert er die antiarmenischen Pogrome 1989/1990 in Baku und die Massaker, die türkische Truppen 1918 in seinem Heimatdorf Aylis an Armeniern verübten. Zentrale Figur in dem Roman ist der aserbaidshanische Schauspieler Sadai Sadygly, der in Baku Zeuge einer Menschenjagd wird. Bei dem Versuch, einem Armenier zu helfen, erleidet er selbst schwere Verletzungen. Im Krankenhaus, zwischen Leben und Tod schwebend, erinnert er sich an seine Jugend in Aylis, wo Armenier und Aserbaidschaner einst friedlich zusammenlebten.



Der Roman löste in Aserbaidschan einen Skandal aus und wurde sofort auf den Index gesetzt. Präsident Ilham Aliyev erkannte Aylisli den Titel „Schriftsteller der Nation“ ab und strich ihm die Pension. Seine Werke wurden aus dem Lehrplan gestrichen, Theaterstücke durften nicht mehr aufgeführt werden. Aylislis Bücher wurden öffentlich verbrannt. Frau und Sohn verloren ihre Arbeit. Parlamentsabgeordnete forderten eine Genanalyse, um herauszufinden, ob Aylisli nicht vielleicht Armenier sei. Dieser entgegnete darauf: „Sollte ich Armenier sein, so wäre dies längst bekannt. Und es wäre mir nicht im Geringsten peinlich.“

Akram Aylisli, *Steinträume – Ein Requiem*
Roman, Osburg Verlag, Hamburg 2015
238 Seiten, 20 Euro

Katja Dorothea Buck

Der Konflikt ist gewollt, Hass wird geschürt

Zwischenruf einer Armenierin aus dem Iran

Die Bergkarabach-Frage ist komplex. Der Konflikt dauert seit vielen Jahrzehnten an und hat das Leben von Generationen geprägt. Erst haben die Menschen ihre Väter verloren, dann, zehn Jahre später, ihre Brüder. Und jetzt wollen sie nicht auch noch ihre Söhne verlieren. Wann endlich ist Schluss damit?!

Zuerst eine Frage: Haben Sie jemals einen Einwohner oder eine Einwohnerin von Bergkarabach getroffen? Sie sind ganz anders als ihre Politiker – Nikol Paschinjan auf der armenischen Seite und Ilham Aliyev auf der aserbaidschanischen. Beide Nationen sind dieses zerstörerischen Konflikts müde, der seit 30 Jahren andauert. Weder Paschinjan noch Alijew sind bei ihrem jeweiligen Volk beliebt. Beide Nationen wollen in Frieden nebeneinander leben. Das aber steht im völligen Widerspruch zu den Absichten der Politiker. Offenbar wünschen die Machthabenden einen andauernden Konflikt in der Kaukasusregion.

Wenn Sie heute durch Bergkarabach reisen, meinen Sie, in den Straßen hübsche Blumentöpfe zu sehen. Wer aber genau hinschaut, muss feststellen, dass es sich in Wirklichkeit um übermalte Granathülsen handelt – Überbleibsel von vorherigen Bombeneinschlägen. Wenn Sie durch die Straßen gehen, werden Sie unzählige Gebäude entdecken, die mit Einschusslöchern übersät sind, darunter Krankenhäuser und Kindergärten.

Wer in einem entwickelten Land lebt, mag sich schwertun, zu glauben, dass in

Bergkarabach Kinder unter zehn Jahren bereits zwei Kriege in ihrem Leben erlebt haben. Zwei Mal, 2016 und 2020, wurden sie aus ihren Häusern und Dörfern vertrieben. An einem Tag besuchen die Kinder den Unterricht, am nächsten Tag finden sie sich in unterirdischen Schutzräumen wieder. Und kurz darauf sind ihre Schulen für Monate geschlossen, weil Krieg ist. Das ist die brutale Realität in Bergkarabach.

Ein armenischer Einwohner von Bergkarabach sagte in einem Fernsehinterview: „Eines dürfen wir nicht vergessen: Wegen dieses Krieges werden wir unseren Kindern für immer eine glückliche und fröhliche Kindheit schuldig bleiben. Alle, die zur Eskalation dieses Konflikts beitragen – internationale Akteure und jeder einzelne, der Hass und Diskriminierung gegen das andere Volk verbreitet und glauben macht, dass die einzige Lösung der Krieg ist – ihr alle wollt, dass Kinder groß und dann Soldaten werden, damit sie Menschen aus ihrem Nachbarland töten.“

Wer den Konflikt zwischen Armenien und den turksprachigen Nationen untersucht, stellt fest, dass ethnische Diskriminierung und Hass die größten Themen sind. Der armenische Genozid 1915 und der jüngste Krieg 2020 haben beide die gleiche Ursache: ethnischen Hass. Alle Armenier sollen vernichtet werden. Der Krieg endet nicht an den Grenzen von Bergkarabach.

Die ganze Zeit wurden Armenier von türkischen und aserbaidschanischen Funktionären bedroht, die erklärten, dass der Krieg erst mit der Eroberung



Zeugnis der jahrhundertelangen Präsenz der Armenier im Iran: Die Johannes-Kirche in Sohrul, in der Nähe von Täbris, deren Ursprünge auf das 5. Jahrhundert zurückgehen.

von Yerevan enden werde. Diese Rhetorik übernahmen auch aserbaidshanische Diplomaten und Prominente. Die Verbreitung des Hasses ging so weit, dass Twitter gezwungen war, die Konten vieler dieser Personen zu sperren. Darüber hinaus haben die Türkei und Aserbaidschan trotz vieler Warnungen der UNESCO an der Zerstörung historischer armenischer Denkmäler wie Kirchen oder antiker Statuen mitgewirkt.

Dies alles sind kleine Beispiele für das Ausmaß des ethnischen Hasses, der sich gegen die Armenier richtet und der weit über die beider Länder hinausgeht. 2004 ermordete der aserbaidshanische Offizier Ramil Safarov in Budapest während eines von der Nato organisierten Englischkurses für Militärangehörige verschiedener Länder einen armenischen Leutnant. Er enthauptete ihn im Schlaf brutal mit einer Axt. Ein ungarisches Gericht verurteilte Ramil Safarov zwar zu lebenslanger Haft. 2012 wurde er zur weiteren Haftverbüßung nach Aserbaidschan ausgeliefert,

wo er aber sofort freikam, zum Major befördert wurde und seither als Held gefeiert wird.

Die Aussagen der Politiker zu Bergkarabach sind schal geworden. Unzählige historische Dokumente und Gebäude zeugen von der jahrtausendelangen Präsenz der Armenier in dieser Region. Die Übergabe von Bergkarabach an Aserbaidschan durch die UdSSR war eine List, um einen andauernden Konflikt und Krieg in der Region anzuzetteln. Und diese Fakten werden seit Jahrzehnten von beiden Seiten immer wieder auf den Tisch gelegt. Doch offenbar ist niemand willens, konkrete Perspektive zu erarbeiten. Dieser sinnlose Kreislauf hat Zehntausenden das Leben gekostet. Manchmal frage ich mich, warum es auf dieser weiten Erde nicht genug Platz für beide Nationen gibt.

Argishtey ist ein Pseudonym. Die Autorin ist Armenierin und lebt im Iran. Aus Sicherheitsgründen möchte sie ihren richtigen Namen nicht veröffentlicht sehen.

„Damit mein Volk in seiner Heimat in Würde leben kann“

Warum der Krieg auch die armenische Gemeinschaft im Libanon erschüttert hat

Sechs Wochen dauerten die Kämpfe zwischen Armenien und Aserbaidschan. Tausende wurden getötet, viele Menschen vertrieben. Doch auch zweitausend Kilometer entfernt, in Beirut, weckt der Krieg ungute Erinnerungen.

Im Zentrum des Konflikts stand die Region Bergkarabach oder die Republik Arzach. Das ist der alte armenische Name für Karabach. Seine Bevölkerung ist seit Jahrhunderten überwiegend armenisch. Für ArmenierInnen war der jüngste militärische Konflikt, dieser Krieg, den Aserbaidschan, die Türkei und islamistische Dschihadisten gegen Arzach führten, eine Frage auf Leben und Tod.

Bereits in den späten 1980er und frühen 1990er Jahren lieferten sich die Republik Arzach und Aserbaidschan einen blutigen Krieg, in dessen Folge es immer wieder zu Gewalt kam. Immer wieder haben Friedensgespräche stattgefunden. Doch bis vor kurzem waren die von internationalen Mächten vermittelten Verhandlungen regelmäßig gescheitert. Ein Friedensabkommen konnte nicht erzielt werden.

Der jüngste Krieg endete im November 2020, als beide Seiten einem russischen Friedensabkommen zustimmten. Dieses legt fest, dass Aserbaidschan mehrere Gebiete behält, die es während des Konflikts unter seine Kontrolle gebracht hat. Armenien muss seine Truppen aus diesen Gebieten abziehen. Russische Friedenstruppen überwachen den Waffenstillstand.

Es muss aber gefragt werden: War dies ein fairer Deal? Der Krieg hat historische Kirchen, Denkmäler, Friedhöfe und öffentliche Gebäude des Landes beschädigt. Viele BürgerInnen starben ohne Grund. Wiederholt sich die Geschichte in Arzach? Meine Antwort ist: höchstwahrscheinlich ja, aber auf unterschiedliche Weise. Sowohl die Türkei als auch Aserbaidschan pflegen eine historische Feindseligkeit gegenüber ArmenierInnen.

Die Türkei zeigt dies seit dem Völkermord 1915. Damals ging die türkische Regierung barbarisch gegen das armenische Volk vor. Die Menschen wurden vertrieben, ein ganzes Volk litt und mehr als 1,5 Millionen Zivilisten wurden getötet. Aserbaidschan und seine Verbündeten haben jetzt dasselbe mit den in Bergkarabach lebenden ArmenierInnen getan. Dabei haben sie nicht gesehen, wie die armenischen Soldaten versuchten, die Schönheit der armenischen Identität zu schützen. Sie sahen sich verpflichtet, ihr Land bis zum Märtyrertod zu verteidigen. Diese jungen Soldaten haben leidenschaftlich an der Frontlinie gekämpft, um in ihrem Heimatland ein Leben in Würde führen zu können.

Ich möchte nicht urteilen, aber ich möchte den einfachen Menschen in Armenien und Arzach helfen, die schwierige Zeiten durchmachen. Sie sind stark mit ihrem Heimatland und auch mit ihrem nationalen, kulturellen und christlichen Erbe verbunden. Als Armenierin in der Diaspora kann ich nicht anders, als das Recht



Souvenir-Verkäuferin vor dem Kloster Sanahin im Norden Armeniens. Zur armenischen Identität gehört eine starke innere Verbundenheit zu Armenien – egal ob man dort geboren ist oder nicht.

meines Volkes auf Wiedererlangung seiner Heimat verteidigen. Es hat einen hohen Preis im Kampf für Frieden und Gerechtigkeit bezahlt. Ich stehe an der Seite meines Volkes, wenn es für ein würdiges Leben kämpft. Das war auch die Mission unserer Urgroßväter.

Ich glaube, dass Frieden und Sicherheit nur gewährleistet sind, wenn die internationale Gemeinschaft ein freies, unabhängiges Arzach anerkennt. Die Ungerechtigkeiten in diesem Konflikt um Bergkarabach müssen ein Ende haben! Bloße Gespräche oder Verhandlungen reichen nicht aus. Auch reichen Slogans, die die Menschenrechte zum Ausdruck bringen, nicht aus. Und selbst internationales Recht reicht nicht aus, wenn nicht ernsthaft danach gehandelt wird.

Die Armenier im Libanon, die nach Arzach gegangen sind, um an diesem

Krieg teilzunehmen, fühlten sich, wie viele andere in der Diaspora, dazu verpflichtet. Andere haben gespendet, um die humanitären Bemühungen zu unterstützen.

Wir ArmenierInnen sind sehr besorgt und aufgebracht, weil das, was geschehen ist, so ungerecht war. Wir sind wütend, weil unsere Rechte auf vielen verschiedenen Ebenen verletzt worden sind. Ich bin jedoch sehr stolz auf die armenische Gemeinschaft auf der ganzen Welt. Sie stehen zusammen, handeln gemeinsam, organisieren Spendenaktionen, leisten Freiwilligenarbeit und schließen sich dem Militär an, um das Richtige zu verteidigen und den Krieg zu beenden. Durch diesen Kampf für Frieden und Gerechtigkeit wird das Gute verwirklicht.

Liza George Titizian ist Armenierin und lebt in Beirut. Sie leitet die Bibliothek der Near East School of Theology (NEST).

„Armenien ist mein Heimatland“

Was Krieg bedeutet, wissen Armenier in Syrien nur zu gut

Inmitten all der komplexen geopolitischen und strategischen Verzweigungen dürfen die Auswirkungen der Kämpfe in Arzach auf die armenische Diaspora nicht übersehen werden. Egal, wo auf der Welt sie leben: Sie leiden mit ihren armenischen Landsleuten in Armenien und Arzach und fühlen sich durch das Schweigen der internationalen Gemeinschaft an den Genozid von 1915 erinnert.

Ich hasse Krieg. Wir alle hassen ihn. Krieg ist falsch für die Menschheit, unabhängig davon, wer diese Taten begeht. Ich weiß, was es heißt, im Krieg zu leben. Ich habe selbst den Krieg in Syrien erlebt, den die Türkei und Dschihadisten befeuert haben. Ich weiß, wie ArmenierInnen über die Türkei und ihre Verbündeten denken. Eine Diaspora-Armenierin zu sein, bedeutet, sich in einem ständigen Kampf um nationale Identität und Gerechtigkeit zu befinden, um die Anerkennung des Genozids an den ArmenierInnen 1915.

Für mich ist Armenien mein Heimatland und Arzach Teil von Großarmenien. Hier liegen die Wurzeln meiner Identität, und hierzu fühle ich mich zugehörig. Ich verstehe nicht, warum die Geschichte uns ArmenierInnen immer wieder im Stich lässt. Erst der Genozid 1915, jetzt der Krieg in Arzach. Wer weiß, was noch alles kommt? Obwohl ich in der Diaspora lebe, vereint mich der Schmerz und das Leid in Armenien und Arzach mit meinen armenischen Geschwistern auf der ganzen Welt. Wir haben uns unser ganzes Leben lang nach Gerechtigkeit und Frieden gesehen. Wann werden die Türkei und ihre

Verbündeten anerkennen, was sie den ArmenierInnen im Laufe der Geschichte angetan haben?

Offenbar wiederholt sich nach 105 Jahren die Geschichte. Die erneuten Kämpfe um die Region Bergkarabach zeigen erneut, welche Gefahren der Zusammenbruch der auf Regeln basierenden internationalen Ordnung in sich birgt. Die Verwicklung des NATO-Mitglieds Türkei in den Krieg in Arzach war enorm. Anstatt zwischen den beiden Parteien zu vermitteln, hat die türkische Regierung den Krieg eskalieren lassen – eine Reaktion, die uralte ethnische und religiöse Feindseligkeiten widerspiegelt. Meines Erachtens haben die Großmächte den Krieg in Arzach perfekt geplant. Sie haben in dieser Region Interessen wie Öl, Gas und Gold. Es war ein bewaffneter Konflikt mit internationalem Charakter, ausgelöst durch die massive Offensive Aserbaidschans gegen Bergkarabach.

Die internationale Gemeinschaft muss für das Scheitern des Friedensprozesses in den letzten 30 Jahren verantwortlich gemacht werden. Sie hat es versäumt, die Verpflichtungen einzufordern, welche die Parteien nach dem viertägigen Krieg





Blick auf die Hügel von Arzach – einst Teil des historischen Großarmeniens.

menisches Land. Die Geschichte bestätigt dies. Seit Beginn des Krieges wurden armenische Zivilisten und Gebäude in Bergkarabach mit schwerem Geschütz beschossen und bombardiert. Darüber hinaus wurden Söldner aus Syrien und Libyen nach Bergkarabach gebracht und dafür bezahlt, dass sie Armenier töten. Warum haben da die Vereinten Nationen geschwiegen? Wo war das internationale Recht? Wo war Gerechtigkeit?

Ich bin mir aber sicher, dass uns nichts und niemand in die Knie zwingen kann. Wir alle teilen mit unseren Vorfahren die gleiche Leidenschaft für das gesegnete Land Armenien und für die armenische Identität. Die ArmenierInnen von Arzach fordern Frieden, Gerechtigkeit und das Recht auf Selbstbestimmung. Es ist ihr gottgegebenes Recht zu leben und zu gedeihen. Sie können nicht in einem wachsenden Misstrauen und in Feindschaft mit ihren Nachbarn leben. Anstatt also eine größere Barriere zwischen Armeniern und Aseris zu errichten, muss die internationale Gemeinschaft den anhaltenden Streit beenden. Am Ende muss das armenische Volk geeint handeln, alle Differenzen beiseitelegen und sich gemeinsam seinem Schicksal stellen, egal unter welchen Umständen.

im April 2016 eingegangen waren. Angesichts der jetzigen humanitären Katastrophe hätte es eine diplomatische Lösung geben müssen. Dieser Konflikt hat bereits tiefe Narben hinterlassen und andere Probleme eskalieren lassen. Eine Rückkehr zum Status quo ist nicht mehr möglich.

Dieser Krieg ist ein Verbrechen gegen die armenische Kultur und das armenische christliche Volk. Arzach ist ein ar-

Salpi George Titizian ist Armenierin und lebt in Kessab (Syrien). In der Kleinstadt direkt an der Grenze zur Türkei leben fast nur ArmenierInnen. Im Februar 2014 haben dschihadistische Truppen Kessab überfallen, Kirchen und Häuser zerstört und alle 6.000 Einwohner vertrieben. Erst Monate später konnten die Menschen wieder zurückkehren.

Das Gute wird am Ende siegen

Warum auch Diaspora-Armenier den „guten Kampf“ führen

Ich kann nicht stellvertretend für die zehn Millionen Diaspora-Armenier, von denen fast 1,5 Millionen im Nahen Osten leben, über den Arzach-Krieg sprechen. Aber vielleicht gibt es in meiner Geschichte auch Ähnlichkeiten zu dem, was meine armenischen Brüder und Schwestern denken. Wir alle suchen nach Frieden. In dieser Demut möchte ich meine Geschichte erzählen, als Sohn eines Überlebenden des Völkermordes.

Dass ich in Beirut geboren wurde, macht mich zu einem libanesisch-armenischen Menschen, der mit doppelten Identitäten und Geschichten lebt, die – gelinde gesagt – voller Kämpfe und Kriege sind. Manchmal frage ich mich, ob der Nahe Osten, der sich ständig in einem ethnischen und konfessionellen Machtkampf befindet, jemals Frieden finden wird. Wenn nur all dieser

Schmerz und diese Zerstörung es wert wären! Egal wie viele Menschen sterben und leiden, nichts scheint sich zu ändern!

Bis vor kurzem wurde ich noch auf jedem Flughafen auseinandergenommen und verhört, nur weil ich einen libanesischen Pass hatte. Ein paar Dinge änderten sich, als ich meine zypriotische Staatsbürgerschaft erhielt. Doch es linderte nicht den Schmerz und den Kampf, der damit verbunden ist, Armenier *und* Libanese zu sein.

In den Jahren seit dem Völkermord haben die Armenier gelernt, in der Diaspora zu leben und zu gedeihen. Doch niemals, nicht einmal für eine Minute, haben wir die Hoffnung aufgegeben, dass wir eines Tages nach Hause zurückkehren. Zwar ist die Heimat derzeit „unerreichbar“. Dafür sind es aber wenigstens die Republiken Armenien und Arzach, die ich glücklicherweise mehrmals besuchen durfte.

„Die Schönheit Arzachs kann kein Krieg auslöschen.“
Das Dadivank-Kloster aus dem 9. Jahrhundert liegt in dem Gebiet, das nach dem Waffenstillstandsabkommen Aserbaidschan zugesprochen wurde.



D'Arachjian

Der 44-tägige Krieg Aserbaidshans und der Türkei gegen Arzach im vergangenen Jahr endete mit mehr als 5.000 gefallenen, jungen Soldaten. Kirchen und Klöster wurden zerstört. Hunderte Menschen aus ihren Häusern vertrieben. Wenn ich auf diesen unfairen Krieg zurückblicke, fällt es mir schwer, diese „Niederlage“ zu akzeptieren. Das Abkommen, das am Ende unterzeichnet wurde, forderte seinen Tribut von meiner persönlichen und nationalen Identität.

Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten.

2. Tim 4,7

Wenn dies ein Stellvertreterkrieg war, warum musste es dann in Arzach sein, einer kleinen Nation, die so viel zur Welt beigetragen hat und die nach dem Völkermord noch immer lebt?!

Ich stelle mir die Frage, wie Schmerz und Leiden Menschen zusammenbringen können. Menschen können die Hoffnung wiederfinden und Verzweiflung überwinden, wenn sie dazu gebracht werden, sich mit ihren Erfahrungen von Leiden und Tod auseinanderzusetzen. Dieser Krieg war ein großer Rückschlag für die Armenier. Er kann aber noch immer Hoffnung bringen. Vielleicht können Kriege und Zerstörungen in sehr seltenen Fällen auch als Kräfte für das Gute dienen. Aber Gewalt erzeugt mehr Gewalt. Deswegen ist heute dringender denn je nötig, „den guten Kampf zu führen“, wie der Apostel Paulus sagt.

Wenn ich heute dieses zerschmetterte Arzach betrachte, dann weiß ich, dass

kein Krieg und keine physische Kraft seine Schönheit auslöschen kann. Das aber ist die Sicht eines Patrioten. Aus Sicht eines Armeniers, der in der Diaspora lebt, sehe ich Blutvergießen und Unruhe: In unserem Kampf für Frieden und Gerechtigkeit zahlen wir weiterhin einen sehr hohen Preis. Als Libanese und Nahöstler kenne ich dieses Gefühl viel zu gut.

Ich glaube nicht, dass mein Schmerz und mein Kampf jemals enden werden und vielleicht werde ich in meinem Leben nie Frieden oder eine faire Rückgabe sehen. Unabhängig davon werde ich aber weiter für das Gute kämpfen.

Im vergangenen Jahr ist mir klar geworden, dass es eine noch größere Bedrohung für die Menschheit geben kann als eine Pandemie. Es ist die anhaltende Ausbreitung von Zerstörung, die aus Gründen der Macht und eines kulturellen Überlegenheitsgefühls tötet. Einheit, Liebe und Solidarität werden heute mehr denn je benötigt, und ich weiß, dass viele, die Arzach finanziell oder mit Gebeten unterstützt haben, die Kraft dieser Solidarität gespürt haben.

„Den guten Kampf kämpfen“ ist nicht einfach, aber es lohnt sich. Die Armenier haben in ihrer Geschichte immer diesen guten Kampf geführt und selbst wenn sie verloren, kämpften sie weiter, überzeugt davon, dass das Gute am Ende gewinnen wird. Dass ich lebe und mit mir zehn Millionen Armenier in der Diaspora ist ein Zeugnis dafür. Ich wäre sonst nicht hier und könnte meine Geschichte erzählen.

Hrayr Jebejian ist Generalsekretär der Bibelgesellschaft am Golf. Vom armenischen Ministerium für die Diaspora wurde er als Botschafter des Mutterlandes ausgezeichnet.

WERDEN SIE MITGLIED IM EVS!

In den Schneller-Schulen im Nahen Osten bekommen bedürftige Kinder eine gute Schulbildung und können einen Beruf erlernen. Für diese Arbeit sind sie auf Spenden angewiesen.

Der Evangelische Verein für die Schneller-Schulen e. V. (EVS) unterstützt die Arbeit der Johann-Ludwig-Schneller-Schule im Libanon und der Theodor-Schneller-Schule in Jordanien. Er leitet nicht nur alle Spenden weiter, sondern begleitet auch die Entwicklung der Schulen partnerschaftlich.

Dazu gehört, dass der Verein in seinen Publikationen und bei Veranstaltungen über Kirchen und Christen im Nahen Osten informiert, wie zum Beispiel im Schneller-Magazin. Der EVS stellt es den Leserinnen und Lesern kostenlos zu Verfügung. Der Bezug des Heftes bedeutet nicht automatisch eine Vereinsmitgliedschaft im EVS.

Wir freuen uns sehr, wenn Sie, liebe Leserin und lieber Leser, Mitglied im EVS werden und damit nicht nur die Schneller-Schulen, sondern auch die Arbeit der Redaktion unterstützen. Der jährliche Mindestbeitrag beträgt für natürliche Personen 25 Euro, für juristische Personen 50 Euro. Der EVS ist als mildtätig anerkannt. Ihre Spende können Sie entsprechend beim Finanzamt absetzen.

Wenn Sie Mitglied werden wollen, schicken wir Ihnen gerne eine Beitrittserklärung zu. Auf unserer Homepage <https://schneller-schulen.ems-online.org/> können Sie das Formular auch herunterladen. Wir freuen uns über jedes neue Mitglied!



**EVS Evangelischer Verein
für die Schneller Schulen**

Evangelischer Verein für die Schneller-Schulen
Vogelsangstraße 62 | 70197 Stuttgart
Tel.: (0711) 636 78-39
Fax: (0711) 636 78-45
evs@ems-online.org
www.schneller-schulen.ems-online.org





Gewachsen auf dem Schulgelände der JLSS:
Aus Bäumen wurden Bretter.

Holz von eigenen Bäumen

Khirbet Kanafar (JLSS). In der Schreinerei der Johann-Ludwig-Schneller-Schule (JLSS) kann künftig mit Holz aus eigener Produktion gearbeitet werden. Bisher war es nicht möglich, das Holz von Bäumen, die auf dem Schulgelände gewachsen waren und aus Sicherheitsgründen gefällt werden mussten, weiter zu verwenden. Ein ehemaliger Schneller-Schüler, der mittlerweile selbst im Holzgeschäft tätig ist, hat sich nun bereit erklärt, für einen günstigen Preis die Stämme zu Brettern zu sägen. Jetzt verfügt die JLSS über einen ansehnlichen Holzvorrat und spart damit die Kosten ein, die ansonsten bei der Materialbeschaffung für die Schreinerausbildung angefallen wären. Überlegt wird nun, ob es nicht Sinn macht, gezielt Bäume für den Eigenbedarf an Holz nach zu pflanzen.

Hilfsgüter auf Vorrat

Khirbet Kanafar (JLSS). Die Johann-Ludwig-Schneller-Schule (JLSS) hat sich unter den Hilfsorganisationen im Libanon offenbar einen Namen gemacht. Ganz unerwartet wandte sich das UN-Flüchtlings-

hilfswerk UNHCR an die Schule und bot ihr hundert Matratzen, Decken und Solarleuchten an. Binnen weniger Stunden wurde alles kostenlos an die JLSS geliefert und dort sorgfältig eingelagert. Die Schule kann sie im Internat verwenden oder auch, wenn der Eigenbedarf gedeckt ist, an Flüchtlinge in der Umgebung weitergeben.

Vor zwei Jahren hatte ein heftiger Wintersturm die syrischen Flüchtlingslager in der Bekaa-Ebene überflutet. Die JLSS hatte damals mit der finanziellen Unterstützung der Evangelischen Mission in Solidarität und des Evangelischen Vereins für die Schneller-Schulen zahlreiche Hilfsgüter angeschafft und den Flutopfern schnell und unbürokratisch zur Verfügung gestellt. Im Schneller-Magazin 2/2019 haben wir darüber berichtet.

Neuer Erzbischof

Jerusalem (EVS). Hossam Naoum wird am Himmelfahrtstag, dem 13. Mai, feierlich in das Amt des Erzbischofs der Bischöflichen Diözese von Jerusalem und dem Mittleren Osten eingesetzt. Seit Juni 2020 war er Bischofskoadjutor und von seinem Vorgänger, Erzbischof Suheil Dawani, in alle Aufgaben des neuen Amtes eingeführt worden. Naoum wird der 15. anglikanische Bischof von Jerusalem sein und der fünfte Palästinenser in diesem Amt.

Suheil Dawani wird am 23. April nach 14 Jahren aus dem Amt des Erzbischofs scheiden. Die anglikanische Diözese ist die Trägerkirche der Theodor-Schneller-Schule in Amman. Der Evangelische Verein für die Schneller-Schulen freut sich, dass mit Hossam Naoum ein Freund und Kenner der Schneller-Arbeit ins Amt kommt.

ZUKUNFT SICHERN

Die Schneller-Stiftung – Erziehung zum Frieden

Seit mehr als 150 Jahren steht der Name Schneller für den unermüdlichen Einsatz in der Erziehung zu Toleranz und Frieden.

Die beiden Schneller-Schulen im Libanon und in Jordanien stehen Kindern und Jugendlichen aus schwierigen Verhältnissen offen, egal welcher Religion sie angehören. Sie bieten ihnen einen Ort der Geborgenheit und Verlässlichkeit und geben ihnen die Chance auf eine bessere Zukunft.

Um diese Arbeit langfristig und unabhängig von wirtschaftlichen Einbrüchen gewährleisten zu können, wurde im Jahr 2007 die *Schneller-Stiftung – Erziehung zum Frieden* ins Leben gerufen. Aus dem Stiftungsvermögen fließen jedes Jahr nur die Zinsen an die Schulen. So wirkt eine Zustiftung dauerhaft. Der Zustiftungsbetrag kann steuerlich geltend gemacht werden.

Eine Zustiftung kann auch in Form eines Vermächtnisses oder einer Erbschaft erfolgen. So kann das eigene Lebenswerk über die Lebenszeit hinaus bewahrt werden.

Leisten Sie einen Beitrag für Frieden im Nahen Osten! Mit Ihrer Hilfe können Kinder aus zerbrochenen Familien auch in vielen Jahren noch durch die Schneller-Schulen eine nachhaltige Perspektive für ihr weiteres Leben gewinnen.

Sie möchten die Schneller-Stiftung unterstützen? Wir beraten Sie gerne.

Kerstin Sommer, EVS-Vorsitzende
evs@ems-online.org
Pfr. Dr. Uwe Gräbe, EVS-Geschäftsführer
graebe@ems-online.org
Tel.: 0711 636 78 39

In einem Stifterbrief informiert die Schneller-Stiftung ihre Zustiftenden regelmäßig über die Entwicklungen an den beiden Schneller-Schulen. Gerne schicken wir Ihnen den aktuellen Stifterbrief zu.



**EVS Evangelischer Verein
für die Schneller Schulen**



„Seid offen für das, was auf Euch zukommt!“

Ehemalige erinnern sich

Henrike Lillemor Jedamczik-Radke (32) war 2008/2009 Volontärin an der Theodor-Schneller-Schule (TSS). Heute ist sie als Sozialarbeiterin in einer Begegnungsstätte für Senioren in Stuttgart tätig.

Gern erinnere ich mich an unsere Weihnachtsfeier. „Meine“ Jungs hatten alle Nikolausmützen auf und waren schick angezogen. Zwei von ihnen, zwei Brüder, hatten von ihrer Mama extra für das Fest Anzüge mitbekommen. Übrigens eine muslimische Familie. Es wurde viel gelacht, geses-

wollte ich sie gar nicht kaufen, aber durch mein Desinteresse habe ich den Preis so extrem runtergehandelt, dass ich sie am Schluss einfach nehmen musste. Heute bin ich froh darüber.

Gerne würde ich Khaled wiedersehen. Er war damals in der 9. Klasse – ein junger Mensch, der schon Unvorstellbares erlebt hatte. Trotzdem kam beim Fußballspielen oder beim Planen eines Streichs eine kindliche Freude durch. Es war schön ihn Lachen zu sehen. Sonst hatte er sehr traurige Augen. Generell würde ich einfach sehr gerne wissen, was aus den Jungs geworden ist.

Die Zeit in Jordanien hat mich menschlich, politisch und beruflich geprägt. Auch deswegen habe ich Soziale Arbeit studiert und dann im Jugendmigrationsdienst gearbeitet. Dort habe ich junge Flüchtlinge, hauptsächlich aus Syrien, begleitet. Auch ehrenamtlich waren mein Mann und ich in diesem Bereich aktiv. Dabei habe ich von meinen leider schon geschrumpften Arabischkenntnissen profitiert.

Grundsätzlich würde ich allen raten, die einen Aufenthalt im Ausland planen, sich keine genauen Vorstellungen zu machen. Googelt nicht und meint nicht, euch Wissen aneignen zu müssen. Seid offen für das, was auf euch zukommt. Lasst euch auf ein Abenteuer ein, das euch prägen wird. Es können schöne und schwierige Tage werden, aber man wird sie auf keinen Fall missen wollen.



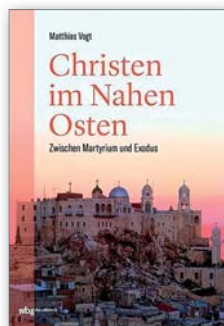
Henrike Jedamczik (M.) im Garten der deutschsprachigen Gemeinde Amman

sen und gesungen. Nach gefühlt hundert Portionen Knafeh (arabische Süßspeise) und viel Tanzen fielen alle kleinen Nikoläuse in ihre Betten.

Auch unsere Reisen waren toll. Dass ich Syrien vor dem Bürgerkrieg sehen konnte, ist heute noch wertvoller für mich. Die damals auf dem Markt in Aleppo erstandene Stiftebox habe ich heute noch. Eigentlich

Die Glaubensgeschwister im biblischen Kernland

Eine enorme Tour d'Horizon legt der Nahost- und Nordafrika-Referent des internationalen katholischen Missionswerkes missio hier vor. Vom 19. Jahrhundert bis in die jüngste Gegenwart reicht der Bogen; die einzelnen Kapitel zum Ergehen der Christinnen und Christen in der Türkei, dem Iran, Irak, Libanon, Syrien, Palästina und Israel, Jordanien und Ägypten wer-



Matthias Vogt:
Christen im Nahen Osten
Zwischen Martyrium
und Exodus
Wbg Academic,
Darmstadt 2019
504 Seiten , 75 Euro

den zudem jeweils mit einem biblischen Zitat eingeleitet, welches deutlich macht: Es geht hier nicht um einen beliebigen Teil der weltweiten Christenheit. Es geht um die Glaubensgeschwister im alten, biblischen Kernland!

Zu ganz unterschiedlichen Aspekten christlicher Existenz in Nahost trägt Vogt eine ungeheure Fülle an Informationen zusammen – was beeindruckt, aber hin und wieder auch zu Unschärfen im Detail führt. So fallen ihm zur Amtszeit von Samuel Gobat (1799-1879), der als zweiter Bischof des preußisch-englischen Bistums zu Jerusalem durch zahlreiche Schulgründungen wesentlich zu einem Modernisierungsschub in Palästina beigetragen hat, lediglich eine zur Unzeit geläutete Glocke und ein von einem Missionar erschossener

Bettler ein. Weitere Unschärfen sind z.B. das Übergehen der Massaker von 1860, wenn Vogt von Drusen und Maroniten als den „Herren“ des Libanongebirges zu osmanischer Zeit spricht, die Verwendung einer Sekundärquelle zur christlich-palästinensischen Theologie, die ganz überwiegend ein Plagiat ist (H. Suermanns 27-seitige Einleitung zu der Textsammlung „Zwischen Halbmond und Davidstern von 2001), oder auch eine Landkarte, die Israel hinsichtlich des „Grad(es) der Religionsfreiheit bzw. Diskriminierung von Christen im Nahen Osten“ auf eine Stufe mit Ägypten oder dem Irak stellt.

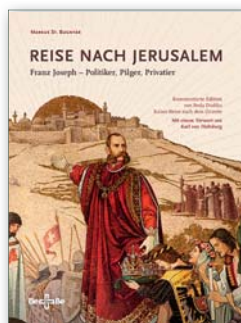
Seine unzweifelhaften Stärken entfaltet das Buch vor allem in denjenigen Passagen, die offenbar auf persönliche Begegnungen des Verfassers mit (überwiegend katholischen) Gesprächspartnern im Nahen Osten zurückgehen. Erkennbar wird dies u.a. in den Abschnitten zu den jüngsten Entwicklungen im Libanon und im Nordirak. Dem chaldäischen Patriarchen Louis Raphaël Kardinal Sako kommt das erste und das letzte Wort dieses Werkes zu, was mehr als angemessen ist. Ein trotz tiefgreifender Verwundungen dynamisches und vielgestaltiges Christentum kommt bei alledem zur Sprache, dessen Existenz „zwischen Martyrium und Exodus“ dringend einer breiteren öffentlichen Aufmerksamkeit bedarf, bevor es endgültig zu spät ist.

Uwe Gräbe

Die heiter-gelassene Reise eines Kaisers

Viel ist auch in den Medien des EVS über das Verhältnis preußischer Kronprinzen und deutscher Kaiser zum Heiligen Land geschrieben worden. Geradezu sträflich vernachlässigt wurde dabei oftmals der Blick auf entsprechende Aktivitäten der be-

zu sein, die man etwa bei der Orientreise des deutschen Kaisers Wilhelm II drei Jahrzehnte später vermisst. Und zweitens besticht die Wertschätzung der kulturellen Vielstimmigkeit und Vielsprachigkeit vor Ort: Was die kaiserliche Reisegesellschaft aus der K&K-Monarchie als selbstverständlichen eigenen Hintergrund mitbrachte, entdeckt sie mit viel Sympathie in einer ähnlichen Buntheit auch im Orient.



Markus St. Bugnyár
Reise nach Jerusalem
Franz Joseph – Politiker,
Pilger, Privatier
Be+Be-Verlag,
Heiligenkreuz 2020
334 Seiten, 24,90 Euro

nachbarten europäischen Herrscherhäuser. Wer im Blick auf Österreich diese Lücke schließen möchte, sollte sich den prachtvollen Band anschaffen, den der Rektor des Österreichischen Hospizes zu Jerusalem, Markus Bugnyár, veröffentlicht hat.

Grundlage ist ein Reisebericht des Benediktinerpaters Beda Dudík, der den österreichischen Kaiser Franz Joseph auf seiner Fahrt zur Eröffnung des Suez-Kanals im Jahr 1869 als Kaplan und Hofberichterstatler begleitete. Diesen Bericht hat Bugnyár um weitere Quellen ergänzt und kommentiert. Stationen der Reise waren u.a. Istanbul, Athen, Jaffa, Jerusalem, Jericho, Port Said, Ismailia, Kairo und Alexandria.

Zwei Eindrücke drängen sich bei der Lektüre auf: Trotz Protokoll, trotz steifer Anzüge und Uniformen scheint diese Reise von einer heiteren Gelassenheit geprägt

Wer es eilig hat, der mag nur die kommentierende Zusammenfassung im ersten Teil des Buches lesen – ach, eigentlich müsste man es sich im charmanten, österreichischen Tonfall des Autors vorlesen lassen, wie der arme Kaiser zum Beispiel beim Ausschiffen von Jaffa im Sturm fast über Bord ging. Andere Passagen des Reiseberichts – etwa die tiefe Betroffenheit der Österreicher, als sie am Grundstück der späteren Erlöserkirche zu Jerusalem die nur einen Tag zuvor angebrachte preussische Besitzurkunde entdeckten – überzeugt Bugnyár diskret, weshalb sich auch die Lektüre des längeren Berichtes lohnt.

Die Einkünfte aus dem Verkauf des Buches sollen dazu dienen, das Österreichische Hospiz zu Jerusalem in der aktuellen Pandemiezeit wirtschaftlich einigermaßen über Wasser zu halten. Auch deswegen sollte es im Bücherregal eines jeden Nahost-Interessierten stehen.

Uwe Gräbe

Ein unbekanntes Kapitel Weltgeschichte

Für „Die letzten Byzantiner“ hat sich der Berliner Journalist auf die Spuren seiner pontosgriechischen Familie gemacht. 2017 reiste der Sohn eines deutschen Vaters und einer griechischen Mutter an die türkische Schwarzmeerküste und ins Pontos-Gebirge. Von dort war hundert Jahre zuvor seine Großmutter wie viele andere Griechen Kleinasien auf grausame Weise vertrieben worden.

Hintergrund war die Neuordnung des Nahen Ostens durch die Alliierten nach dem Ersten Weltkrieg. Obwohl die Idee einer Pontischen Republik damals nicht aus der Luft gegriffen war – pontisch-griechische Spuren lassen sich in der Region



Mirko Heinemann
Die letzten Byzantiner
 Die Vertreibung der
 Griechen
 vom Schwarzen Meer.
 Eine Spurensuche
 Ch. Links Verlag,
 Berlin 2019
 264 Seiten, 25 Euro

bis ins achte vorchristliche Jahrhundert nachweisen – legten sie im Lausanner Vertrag 1923 einen „Bevölkerungsaustausch“ zwischen Griechenland und der jungen Türkei fest. 1,2 Millionen Pontosgriechen mussten ihre Städte und Dörfer an der Schwarzmeerküste Richtung Griechenland verlassen, während 400.000 muslimische Türken von Griechenland in die Türkei umgesiedelt wurden. Was wie ein administrativer Akt klingt, waren tatsächlich brutale Vertreibungen.

Heinemanns Großmutter Alexandra entging als 15-jähriges Mädchen den Massakern in ihrer Heimatstadt Ordu und konnte nach Georgien flüchten. Später lebte sie im griechischen Kavala. Eingängig beschreibt Heinemann seine Besuche als Kind bei ihr, wie er immer etwas Geheimnisvolles an ihr wahrnahm, über das aber nie gesprochen wurde. Erst als Erwachsener, als seine Großmutter längst gestorben war, wird ihm die Tragik ihres Lebens bewusst und die Tragweite des Geschehens vor gut 100 Jahren auf seine eigene Familiengeschichte.

Doch nicht nur diese biografischen Bezüge und die persönliche Betroffenheit, die nie aufdringlich wird, machen das Buch lesenswert. Heinemann ist vor allem hoch anzurechnen, dass er ein Kapitel Weltgeschichte beleuchtet, das in Deutschland nahezu unbekannt ist. Dabei leben hierzulande zahlreiche Nachkommen der Pontos-Griechen.

Katja Dorothea Buck

Aus Briefen

Danke für das neue Schneller-Magazin. Wirklich sehr gut gelungen, sowohl vom Konzept als auch vom Layout! Hochinteressant die diversen Beiträge von den Betroffenen.

So ist dieses Heft für mich ein kleiner Ersatz für meine aufgrund von Corona ausgefallene Libanon-Reise in diesem Jahr. Ich hoffe, dass es 2021 wieder geht.

Martin Weiss, Berlin



Humorvoll, vielfältig, Horizont erweiternd

Kurzweilig ist dieses Buch von Anfang bis Ende, gewürzt mit Humor. Kein oberflächlicher Humor, sondern Humor mit Tiefgang. Ein weiteres Merkmal ist die Vielfalt dieses Buches. Man könnte es als Mosaik eines besonderen Pfarrerlebens bezeichnen. Als gekannter Erzähler nimmt Ka-

Seine besondere Liebe aber gilt der Arbeit mit den Schneller-Schulen, für die er von 1986 an für zwölf Jahre als Nahostreferent der EMS verantwortlich war. Ihr Konzept ganzheitlicher friedensfördernder Erziehung stellt er lebendig, warmherzig dar. Wie schwierig es war, diese Arbeit besonders in der Zeit des libanesischen Bürgerkrieges durchzuhalten, erlebt man bei seinen Schilderungen hautnah mit. Dass diese Arbeit kontinuierlich notwendig geblieben ist, lässt sich am besten weiterlesen im Buch „Jerusalem, Muristan und andere Wege in Nahost“ von Uwe Gräbe, dem Nachfolger Ulrich Kadelbachs.

Mit welcher Einstellung er und seine Frau Heidi ihren Weg gegangen sind, lässt sich an Schilderungen aus dem Jahr 2010 erkennen, als er als Pensionär am „Ökumenischen Friedens- und Begleitprogramm in Palästina und Israel“ teilnahm und sie als Musiklehrerin in Bethlehem unterrichtete. Sie schreibt in ihrem Bericht: „Ich bin aber dankbar und glücklich, hier sein zu können, um meinen Horizont zu erweitern.“ Horzonterweiterung, dazu lädt Ulrich Kadelbachs Buch ein. Kann man sich Fruchtbarees wünschen?

Johannes Lähnemann



Ulrich Kadelbach
Pfarrer sein dagegen sehr
 Von der Lust nicht die ganze
 Last der Kirche tragen zu
 müssen
 Gerhard Hess Verlag,
 Bad Schussenried 2020
 158 Seiten
 14,99 Euro

delbach seine Leserinnen und Leser jedes Mal in eine ganz spezifische Atmosphäre hinein. Dabei erschließt das Buch den Weg aus einem schwäbischen Pfarramt in die Weite der Ökumene. Mit Kadelbach erleben wir die Begegnung und den Austausch mit dem orthodoxen Christentum in Deutschland, Griechenland und dem Nahen Osten, mit Kirchen in Georgien und Armenien. Er zeigt, wie wir aus deren spirituellem Reichtum lernen können.

136. Jahrgang, Heft 1, März 2021

Herausgeber:

Evangelischer Verein für die Schneller-Schulen e.V. (EVS)
 in der Evangelischen Mission in Solidarität e.V. (EMS)

Redaktion: Katja Dorothea Buck (verantwortlich),
 Dr. Uwe Gräbe, Felix Weiß

Übersetzungen aus dem Englischen:
 Katja Dorothea Buck

Vogelsangstraße 62 | 70197 Stuttgart
 Tel.: 0711 636 78 -39 | Fax: 0711 636 78 -45
 E-Mail: evs@ems-online.org | www.evs-online.org
 Sitz des Vereins: Stuttgart
 Gestaltung: keipertext.com | Martin Keiper

Druck: Druckerei Maier GmbH, Rottenburg
 Auflage: 12.000

Kontaktadresse Schweizer Verein für die
 Schneller-Schulen im Nahen Osten (SVS):
 Pfr. Ursus Waldmeier, Rütmatstrasse 13, CH-5004 Aarau
 PC-Konto: 40-11277-8
 IBAN: CH05 8148 8000 0046 6023 2
info@schnellerschulen.org | www.schnellerschulen.org

Das Schneller-Magazin erscheint vier Mal jährlich.
 Der Bezugspreis ist sowohl im EVS-Mitgliedsbeitrag
 als auch im SVS-Jahresbeitrag enthalten.

Das Schneller-Magazin gibt es im Internet auch auf
 Englisch: www.ems-online.org/en/schneller-magazine



*Christus spricht: Ich war tot, und siehe,
ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit und
habe die Schlüssel der Hölle und des Todes.*

Offenbarung 1,18



EVS Evangelischer Verein
für die Schneller Schulen

Vogelsangstr. 62 | 70197 Stuttgart | Tel. (0711) 636 78-39



Der EVS ist Mitglied in der
Evangelischen Mission in Solidarität e.V.

Die Schneller-Schulen sind auf Ihre Spende angewiesen.

Spenden für den EVS:

Evangelische Bank eG IBAN: DE59 5206 0410 0000 4074 10

Zustiftungen für die Schneller-Stiftung:

Evangelische Bank eG IBAN: DE09 5206 0410 0000 4074 37